

Der Zöllibat

Autor(en): **G.I.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **52 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zölibat

**Wenn Gott den Menschen so erschuf
als Mann und Weib voll Liebessehnen,
wie soll, wer folgt der Liebe Ruf,
sich sündig und gefallen wähnen?**

**Gebot Er nicht am allerhöchsten,
zu lieben IHN und meinen Nächsten?
Warum wär' es dann nimmer recht,
lieb ich das andere Geschlecht?**

**Lasst doch der Liebe ihren Lauf!
Kein Christenpriester hält sie auf!
Die einzig wahre Sündentat
ist bloss der Zwang zum Zölibat.**

G. I. R.

die von Theologen, die das Mirakulöse und Mythische nicht mehr als solches aufzutischen wagen, zu Unrecht symbolisch gedeutet worden sind. Das krasseste Beispiel dafür ist die sinnbildliche Deutung der Auferstehung Jesu, des Kerns der Heilsgeschichte. Dass die Evangelien ausdrücklich und eindeutig seine **leibliche** Auferstehung bezeugen, hat gewisse liberale Theologen nicht gehindert, zu lehren, die Auferstehung Jesu bedeute nichts anderes als ein geistiges Fortwirken in der Menschheit. In diesem Punkt verhält sich die katholische Kirche redlicher gegenüber dem biblischen Wortlaut: sie verkündigt die Wunder als Wunder, und wenn sie etwa eine leibliche Himmelfahrt Mariens hinzufügt, die aus der Bibel bloss durch theologische Akrobatik zu erschliessen ist, so geschieht dies doch auf dem Boden des biblischen Weltbildes.

Was Biber schliesslich mit den «eigenen wissenschaftlichen Anstrengungen» meint, durch die die Kirchen «zur Hebung der Glaubwürdigkeit ihrer Lehren» beitragen sollten, ist rätselhaft. Bis zur Zeit der Aufklärung konnte man es für eine wissenschaftliche Anstrengung halten, wenn ein Theologe auf Grund scharfsinniger Bibeldeutung Himmel und Hölle samt den verschiedenen Arten von Engeln und Teufeln beschrieb. Doch damit und mit den Begriffsklaubereien der heutigen Theologen ist für eine Synthese von christlichem und wissenschaftlichem Weltbild nichts geleistet. Entweder das Bibelwort drehen und wenden, bis es nicht mehr Bibelwort ist – oder den biblischen Supranaturalismus gegen alle erfahrungsmässige Erkenntnis durchhalten: das ist die traurige Alternative der Kirchen.

*

In der Ausgabe vom 25. Februar brachte das «Badener Tagblatt» eine

von Pfarrer Dr. Niklaus Gäumann (Niederrohrdorf) verfasste Kritik des Artikels von Biber. Deren Kernsatz lautet: «Die Gültigkeit der Botschaft des Neuen Testaments hängt nicht von der Gültigkeit der im Neuen Testament greifbaren Weltbilder ab.»

Der Kniff, mit dem Pfarrer Gäumann hier operiert, besteht darin, dass er den Begriff des Weltbildes auf die physikalischen Vorstellungen von der Welt einschränkt. Nimmt man den Begriff in seinem ordentlichen Vollsinn, so ist zu sagen: die Botschaft des Neuen Testaments ist nichts anderes als das Weltbild des Neuen Testaments. Der von dieser Botschaft gemeinte Gott ist der Schöpfer der Welt, der Lenker der Welt und der Richter der Welt. Durch den Sündenfall Adams hat er die Welt mehr oder weniger an einen Gegenspieler, den Satan oder «Fürsten dieser Welt», verloren. Um zu retten, was zu retten ist, schickt er seinen Sohn in die Welt, der sie durch Wundertaten beeindruckt, wie sie zu sehen uns späteren Weltbewohnern nicht mehr vergönnt ist. Er lässt den Sohn und dessen Jünger von Himmel und Hölle, vom nahen Weltende, vom Weltgericht und von einer nachherigen neuen Welt sprechen. Und das alles soll mit dem Begriff «Weltbild» nichts zu tun haben? Das alles soll man glauben, ohne zu fragen, ob es mit den Befunden der Erfahrungswissenschaft und der Vernunft zusammenstimme? Das alles lässt sich, wie sich Pfarrer Dr. Gäumann so elegant ausdrückt, «in das bei den Hörern jeweils vorhandene Weltbild hinein artikulieren»? Wohl auch in ein atheistisch-materialistisches hinein? Warum nicht, da doch Meister moderner theologischer Rabulistik entdeckt haben, dass der Christenglaube nicht nur keine Philosophie, sondern auch keine Religion ist! (Religion, wird da geflunkert, sei Erzeugnis des Menschengeistes, Christenglaube hingegen Gabe Gottes, also kein Erzeugnis des Menschengeistes, keine Religion.) Biber verlangt von den Theologen wissenschaftliche Anstrengung, und Pfarrer Gäumann speist ihn damit ab, dass ein wichtiges Ergebnis solcher Anstrengung bereits vorliege: von einem einheitlichen biblischen Weltbild könne nicht die Rede sein. Das ist eine Halbwahrheit. Insofern die Bibel durchwegs den einen Schöpfer, Lenker und

Richter der Welt bezeugt, hat sie ein einheitliches Weltbild. Gross, aber im praktischen Kirchenleben leicht zu vertuschen ist die Diskrepanz zwischen der Diesseitsbezogenheit des Alten Testaments und dem Jenseitsglauben des Neuen Testaments. Von verschiedenen Weltbildern des Neuen Testaments zu reden, wie Pfarrer Gäumann es tut, ist dagegen unstatthaft. Vom christlichen Schema des Weltprozesses, Schöpfung - Sündenfall - Erlösung - Weltgericht - Weltneuschöpfung, gibt es in ihm keine wesentliche Abweichung. Im übrigen freilich wimmelt es in beiden Testamenten von Widersprüchen, Ungereimtheiten und Absurditäten, so dass man nicht begreift, was sich die Theologen denken, wenn sie in voller Kenntnis davon weiterhin vom «Wort Gottes» sprechen. Im Herzensgrund hält es halt auch der allermodernste Theologe mit dem Kirchenvater Tertullian: Credo quia absurdum. Robert Mächler

Nächstenliebe?

Es sei gleich am Anfang gesagt: Das Wort täuscht, wenn wir unter Liebe das tiefinnerliche Verhältnis verstehen, wie es beispielsweise zwischen Gatte und Gattin, Eltern und Kindern, Freund und Freund bestehen soll. Die Geschlechtsliebe scheidet in dieser Besprechung aus. Gewöhnlich hat das Wort Nächstenliebe einen Trabanten bei sich; er heisst «christliche». Vorläufig lassen wir diesen aber beiseite und sehen uns den Begriff Nächstenliebe an sich an. Und da ist ohne weiteres einzusehen, dass er mit dem Begriff Liebe im oben angegebenen Sinne sehr wenig zu tun hat. Wenn einem Menschen ein Unglück zustösst und wir etwas zu seiner Rettung oder zur Linderung der Not beitragen können, so tun wir es. Wir fragen nicht: Wer und was bist du, welchen Standes, welcher Rasse, welchen Glaubens, welcher politischen Färbung? Wir tragen unser Scherflein bei zur Hungerstillung oder sonstigen Hilfe für Menschen irgendwo in der weiten Welt mit uns unbekannter und unverständlicher Lebensauffassung und Lebensweise. Es ist möglich, dass sie in irgend einer der genannten Beziehungen unsere erbitterten Feinde wären. Im ganzen: Wir kennen sie nicht, und darum können wir sie auch nicht lieben. Und doch wollen wir ihnen